

1617

Wilhelm Schaffert
DIE KIRCHE
UNSERE MUTTER

VORTRÄGE ÜBER DIE GESCHICHTE DER KIRCHE
CHRISTI AN DIE GEMEINDE (HAGGAI 2, 2)

DIE 9. VON 12 PREDIGTEN

WIE GOTTES TREUE ÜBER DIE KIRCHE IM MITTELALTER
GEWALTET HAT



Sgotzai

CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

DIE KIRCHE, UNSERE MUTTER

VORTRÄGE ÜBER DIE GESCHICHTE
DER KIRCHE CHRISTI AN DIE GEMEINDE
(HAGGAI 2, 2)

VON
DEM ENGEL WILHELM SCHAFFERT
BASEL

DIE 9. VON 12 PREDIGTEN

WIE GOTTES TREUE ÜBER DIE KIRCHE
IM MITTELALTER GEWALTET HAT

© church documents
beefelden Oktober 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung
Peter Sgotzai . Am Kirchberg 24 . 64743 Beefelden

IX.

Wie Gottes Treue über die Kirche im Mittelalter gewaltet hat

Das Mittelalter ist eine lange und merkwürdige Periode, vom 5. bis zum 15. Jahrhundert, eine Periode von 1000 Jahren. Der Charakter dieser Periode ist, dass Gott es zuließ, dass sich die falschen Grundsätze, die die Menschen in die Kirche eingeführt hatten, völlig entwickeln konnten.

Die Weltherrschaft im Namen Gottes, sei es in einem Kaisertum, das an der Seite des Hohenpriesters zu Rom stand und dessen Werkzeug war, sei es direkt durch diesen selbst ausgeübt, der als König und Priester zugleich dem Reiche Christi vorgriff und sich an die Stelle Christi setzte.

Gewiss hat das Mittelalter viel Großes hervorgebracht; denn seine großen Eiferer für Gottes Sache wollten Gott dienen. Aber es hat auch unaussprechlichen Jammer über Unzählige gebracht. Es war die Zeit, in der die Menschen sich einbildeten, das Reich Gottes sei da, und sie müssten für dessen Bestand und Beförderung kämpfen. Sie kämpften aber mit Schwert und Streitkolben, mit den giftigen Pfeilen weltlicher Politik und menschlicher Wissenschaft von beschränktem Gesichtskreis und unbeschränkter

Herrschaft. Sie kämpften mit der entsetzlichen Rüstung von Bannstrahlen, Folterkammern, Scheiterhaufen und Kreuzheeren. Das Evangelium war in den Händen fleischlicher Menschen - herrschen und kämpfen im Fleisch im Namen und zur Ehre Gottes! Der ganze Schrecken dieses furchtbaren Geheimnisses in voller Entfaltung - das ist die Bedeutung des Mittelalters.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Entwicklung der orientalischen Kirche. Nach Konstantinopel war ja der Sitz des Kaisertums verlegt worden. Die Kaiser in Ostrom regierten als die absoluten Herren auch über die Kirche, auch in geistlichen Dingen, gerade so wie es früher im heidnischen Rom gewesen war. Der Mensch der Sünde war der Herr über das Heiligtum Gottes. Es war eine schreckliche Herrschaft. 600 Jahre lang war man in Konstantinopel ohne Aufhören im Kampf um die Wahrheit. Es gab unendlich viele Disputationen, Bücher schreiben und verdammen, kaiserliche Beschlüsse und Widerstand fanatischer Mönche und grausames Wüten der Machthaber.

Im Jahr 622 trat Mohammed auf, Gottes Werkzeug zum Gericht, der nun Syrien und Palästina eroberte, in Jerusalem, Antiochien und Damaskus den Islam einführte, auch Ägypten einnahm und nach A-

lexandrien Ruhe brachte, freilich die Ruhe des Grabes.

Die Willkürherrschaft der griechischen Kaiser dauerte fort. Am schlimmsten trieb es vielleicht Leo III., der den Juden das Evangelium unter Angst und Schrecken aufzwang. Zu seiner Zeit fand es sich, dass in aller Stille und Verborgenheit viele auf das Reich Gottes gewartet und sich nach der Wiederkunft des Herrn gesehnt hatten, deren Glaube so stark, deren Hingebung so groß gewesen war, dass sie den Tod nicht fürchteten. Das ist doch der Inhalt der kurzen Notiz: „Die Reste der Montanisten ließ er in ihren Kirchen verbrennen“. Und bald darauf fand es sich wieder, dass sich in aller Stille und Verborgenheit eine große Anzahl von Gläubigen von dem theologischen Gezänk losgemacht hatten. Man nannte sie Paulicianer, weil sie sich an die Evangelien und die Schriften des Apostels Paulus allein hielten. An ihnen ging nun auch Jesu Wort in Erfüllung: „Sie werden euch in den Bann tun, und, wer euch tötet wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran.“ Zuerst wurden ihre Vorsteher und dann von der Kaiserin Theodora 100.000 ihrer Glieder mit Schwert, Galgen und Feuer hingerichtet. So viele Blutzeugen sind ein herrlicher Beweis dafür, dass auch unter den allertraurigsten Verhältnissen der Heilige Geist eine köstliche Frucht zur Reife zu bringen vermochte.

Dann aber hat sich an der Morgenländischen Kirche das Wort über Ephesus erfüllt: „Ich will deinen Leuchter wegstoßen von der Stätte, wo er gestanden hat.“ Mehr als 1600 Bischofsitze sind mit ihren Diözesen von Mohammed und seinen Nachfolgern weggefegt worden. Im Jahr 1453 fiel Konstantinopel. Doch haben sich die Reste dieser Kirche erhalten und nach Norden ausgedehnt, wo heute der russische Kaiser die Herrschaft über sie hat. Für uns scheint sie eine starre Mumie. Jedes geistliche Wachstum scheint unterbunden. Doch wird seit 1826 die Heilige Schrift in der Landessprache in Russland verbreitet, und der Heilige Geist hat gewiss auch dort in der Stille eine große Arbeit getan. Das sehen wir daran, dass in der letzten Zeit so merkwürdige Männer wie der Presbyter Johannes und der Schriftsteller Tolstoi aufgetreten sind.

In Italien lebte im Anfang des 5. Jahrhunderts ein sehr energischer Papst, Leo I., der nicht nur die Unfehlbarkeit, sondern auch die Weltherrschaft im Namen Petri für sich in Anspruch nahm und mit den weströmischen Kaisern Verträge abschloss, nach denen jede geringste Abweichung vom Glauben Roms als Staatsverbrechen gelten und die Häretiker als Heiligtumschänder mit schwersten Strafen belegt werden sollten. In anderer Weise als in Konstantinopel und doch ebenso wahr, nahm auch in Rom der Mensch

der Sünde die Stelle Gottes und Christi ein. Aber Leos Stimme verhallte. Gott sandte neue Ströme germanischer Völker, die Italien zertraten und das weströmische Kaisertum vernichteten. Gott ließ es nicht zu, dass damals schon auch in der westlichen Christenheit das Blut Seiner Zeugen und Seiner Kinder vergossen würde.

Das Heidentum trat in den folgenden Jahrhunderten noch oft wieder hervor. Das Volk verlangte Feste und Spiele selbst in Rom in der Meinung, dass daher allerlei Krankheiten, Viehseuchen und Unfruchtbarkeit komme, weil man die Dämonen nicht mehr verehere. Die Gebildeten wandten sich von der Kirche ab. Boetius empfahl die Weisheit der griechischen Philosophie zum Trost für die Übel der Zeit. Salvian hielt den Christen ihre tiefen sittlichen Schäden vor und sagte ihnen: Sie zwingen Gott durch ihre Unbußfertigkeit, sie immer noch härter zu strafen.

In dem ausgeplünderten, tief erniedrigten Italien gab Gott im 6. Jahrhundert zwei Männer, deren Wirken für Seine Kirche von großem Segen war. Der erste war Benedikt von Nursia, der Reformator des Mönchswesens, der seinen Schülern die Pflege der Jugend und den Ackerbau ans Herz legte und sie zu nutzbringender Missionsarbeit anhielt. Das zweite Werkzeug, das zu großem Segen für Gottes Volk war,

war Papst Gregor I., am meisten bekannt durch seine Verdienste um die Hebung des Gottesdienstes und die Pflege der kirchlichen Musik. Nachdem noch einmal die Langobarden im Jahr 568 den ganzen Jammer der Anarchie über das Land gebracht hatten, „erweckte Gott Seiner Kirche Gregor, den Großen, als einen Trost für Italien, auf dem zugleich die Gewissheit ruhte, dass auch jetzt noch die katholische Kirche unter Gottes Leitung stand (Alzoy, Kirchengeschichte). Sagen wir unter Gottes Erbarmen; denn leiten ließ sie sich schon lange nicht mehr.

Gregor nannte bei seinem Amtsantritt die Kirche ein altes, von den Wellen arg mitgenommenes Schiff. Vom täglichen Sturm gepeitscht ächzen schiffbrüchig die morschen Bretter. Er wollte nichts anderes heißen als der Bischof von Rom und verwahrte sich gegen den Titel Universalbischof. Die Orientalen ließ er ihre eigenen Wege gehen. Seine Pastoralregel war für den Klerus jener Zeit von hohem Wert. Freilich, von einer Heiligung des Volkes wusste auch Gregor nichts. Der Weg zum Himmel ging auch ihm durchs Kloster. Aber herrlich sind seine Worte über das Lesen der Heiligen Schrift: „Betrachte täglich die Worte deines Schöpfers. Lerne das Herz Gottes in den Worten Gottes kennen.“ Gewiss hat er damit vielen den richtigen Weg gewiesen.

Leider kam in jener Zeit das entsetzliche Buch auf, das im ganzen Mittelalter viel gelesen und zitiert wurde: „Die geistliche Hierarchie“, Dionysius dem Areopagiten zugeschrieben, ein Buch, das wie kein anderes den Fanatismus gefüttert, die Vergottung des Klerus und der Mönche geradezu proklamiert und mit seinen schwulstigen Phrasen unendlich geschadet hat.

Schon seit geraumer Zeit waren christliche Missionare unter den deutschen Völkern tätig gewesen. Die Goten, die Vandalen, Langobarden, Burgunder waren zunächst Anhänger des Arianischen Bekenntnisses geworden, später aber aus Politik zur Katholischen Kirche übergetreten. Vom Christentum war in ihrem öffentlichen Leben nachher so wenig zu spüren wie vorher. Auch bei Chlodwig, dem ersten fränkischen König, der sich taufen ließ, war von innerer Erneuerung keine Rede. Bei ihm und seinen Nachfolgern blieb es bei der alten Gewalttätigkeit und Rohheit.

Anders in England. „Das Angelsächsische Volk hat dem Christentum wie dem Papsttum mit einer Innigkeit sich hingeeben, die ihresgleichen nicht hat. Mehr als 30 Könige und Königinnen stiegen während des 7. und 8. Jahrhunderts vom Thron herab, um ihre Tage in der Stille des Klosterlebens zu beschließen.

Viele ihrer Söhne widmeten sich dem Dienst der Kirche. Ungezählt war die Menge der Fürstentöchter, die statt des Brautschleiers den Nonnenschleier wählten. Ganze Scharen von Pilgern, Könige und Bettler pilgerten von dort nach Rom, um die Schwellen des heiligen Petrus zu küssen“.

Von England herüber kamen nun Männer, die sowohl als Missionare unter den heidnischen Stämmen arbeiteten als auch die zerstreuten Christenscharen sammelten und organisierten. Am bekanntesten ist Winfrid oder Bonifatius, der sogenannte Apostel der Deutschen. Er war besonders in Bayern als Organisator tätig, wo er vier Bistümer stiftete und viele Klöster gründete. Endlich nahmen ihn auch die Franken auf. Auf dem Austrasischen Konzil von 746 nahmen sie seine Satzungen an. Es waren freilich Menschensatzungen, menschliches sich Anbequemen an die heidnischen Sitten. Zauberei wurde wenig beachtet. Kreuzprobe, Gottesurteil und Zweikampf waren erlaubt. Aber Todesstrafe stand auf Fleischgenuss in der Fastenzeit! Am wichtigsten war für Bonifatius die Einführung des Zölibats der Geistlichen und die Verbindung mit Rom. Die Geistlichen sträubten sich dagegen. Aber Bonifatius sagte den Fürsten: „Wenn ihr keusche (d.h. unverheiratete) und reine, von aller Befleckung und Menschenwort unversehrte Geistliche haben werdet, so wird kein heidnisches Volk vor euch

bestehen, und ihr werdet die Sieger sein und außerdem das ewige Leben ererben.“ Ein solches Evangelium passte den fränkischen Raufbolden. Daraufhin kam die Verbindung mit Rom zustande.

Bald darauf kam ein merkwürdiger Handel zwischen Rom und den Franken zum Austrag. Der Hausmeister Pippin erhob sich gegen seinen Herrn und riss das Königtum an sich. Der Papst hieß dies gut und verlieh ihm die königliche Würde. Dafür unterwarf Pippin die Langobarden und schenkte dem Papst den Kirchenstaat, den er ihnen abnahm. Im folgenden Geschlecht kam wieder ein solcher Handel. Zu Pippins Sohn, dem großen Karl, flüchtete Leo III., den die Römer nicht mehr haben wollten. Karl führte ihn nach Rom zurück und wurde dafür von ihm zum Kaiser gekrönt. So wurde das Kaisertum vom oströmischen Reich genommen und durch den Papst den deutschen Königen übertragen. Das war die folgenreichste Tat des Papsttums.

Karl der Große musste in seinem und seiner Nachfolger Namen beschwören, dass es seine vornehmste Pflicht sein sollte, die Kirche zu erhöhen und zu verteidigen. Dagegen sollte den deutschen Königen der erste Einfluss auf die Wahl der Päpste zustehen. Karl hielt auch fleißig Synoden und ließ für die unwissenden Geistlichen einen Band Musterpredigten

herausgeben. Er sandte seine Sendboten mit den bischöflichen Bevollmächtigten durch das Land. Wer nicht den Glauben und das Vaterunser hersagen konnte, dem drohte Gefängnis und Prügelstrafe. Nach allen Richtungen gingen die Missionare aus. Mit grässlichen Schilderungen der Hölle und des Gerichts wurden die Herzen erschüttert und dann die Liebe Jesu und Marias gezeigt und die heilige Taufe gespendet. Es war wenig, aber es war doch lebenskräftig, wenn auch das Heidentum zunächst nur ganz äußerlich überwunden war.

Papst Nikolaus I. brachte zuerst die gefälschten Dekretalen des Isidor in Anwendung und gründete auf sie den Anspruch, als Nachfolger Petri über die ganze Christenheit zu herrschen. Vor ihm hatte nie ein Papst ein Pferd bestiegen; nie hatte ein Nachfolger Petri eine Krone getragen. Nikolaus ließ sein Pferd vom Kaiser am Zügel führen und setzte sich eine goldene Krone auf. Endlich gekrönt! ruft sein Geschichtsschreiber aus.

Kaiser Karl der Kahle gab die Papstwahl für alle Zeiten frei und entsagte jeder Hoheit über Rom. Dafür bestätigte ihm der Papst den Besitz der zusammengeraubten Länder und krönte ihn zum Kaiser.

Johannes VIII. war der erste Papst, der selbst ein Heer aufstellte und Kriege führte. Seine Politik stürzte Italien ins größte Elend. Er starb durch Mörderhand. „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“, hatte der HErr gesagt.

Die Freigabe der Papstwahl an den römischen Adel brachte die äußerste Schmach über den Stuhl Petri. Seine Inhaber gerieten in gänzliche Abhängigkeit von den römischen Parteien. Mehrere starben durch Gift oder Dolch. Das 10. und 11. Jahrhundert sah die tiefste Erniedrigung der Kirche. Dass die Kirche diese Zeit überstand, ist keines Menschen Verdienst. Es ist nur Gottes Erbarmen gewesen und Gottes heiliger, unveränderlicher Rat, nachdem sie zu großem Segen noch aufbehalten ist.

Über die Christenheit kam viel Unglück, schwere Kriege und schreckliche Not. Im Süden drangen die Sarazenen, im Norden die Ungarn ein. Es wurden viele Reformsynoden gehalten, um die Sitten des Volkes zu verbessern. Oft hört man die Klage, dass das Beispiel Roms besonders schädlich gewesen sei. Im Jahr 1030 kam ein schweres Gericht über Europa. Drei Jahre lang regnete es an vielen Orten ohne Unterbrechung. Es entstand eine Hungersnot, wie man von keiner zweiten weiß. Tausende starben vor Elend. Das war das tausendjährige Jubiläum der Himmelfahrt

des HErrn und der Herabkunft des Heiligen Geistes! Endlich ging es dem Volk Gottes zu Herzen. Endlich begehrte man eine gründliche Besserung der verwilderten Sitten. Der Gottesfriede wurde gestiftet. Das heißt: Es wurde für einen großen Teil des Jahres das Tragen von Waffen verboten. Aber erst als noch einmal Feuer, Misswachs und Seuchen das Volk so erschreckten, dass es in Scharen zum Abt Richard von Verden strömte, der für einen Mann Gottes galt und sie veranlasste, diesen Frieden zu beschwören. Aber die Fehden der Großen dauerten fort. Prassen, Gewalttat, Treubruch, Ehebruch und unsägliche Rohheit waren unter den Fürsten und Rittern an der Tagesordnung, und alle Reformversuche misslangen, weil selbst von Rom aus immer neues Ärgernis gegeben wurde, wie eben damals durch Benedikt IX.

Kaiser Heinrich III. wurde mit Jubel begrüßt, als er in Rom einzog und diesen Papst, sowie zwei Gegenpäpste absetzte, um dann nacheinander drei tüchtige Männer auf den Stuhl Petri zu setzen. Man erkannte ganz mit Recht das unreine Wesen der Priesterschaft als den Grund alles Verderbens. Aber darin irrte man sehr, dass man die strenge Durchführung des Zölibats für das alleinige Heilmittel hielt. Es war die unselige Verwechslung von Heiligkeit und Ehelosigkeit.

Heinrich III. starb früh. Er hinterließ einen sechsjährigen Sohn. Die Parteien erhoben sich wieder und brachten ihre Leute auf den Stuhl Petri. Da wurde unter dem Einfluss des Mönchs Hildebrand auf dem Laterankonzil 1059 beschlossen, dass fortan das Kardinalkollegium allein das Recht haben sollte, den Papst zu wählen. Der so gewählte Nikolaus II. setzte sich eine doppelte Krone auf. Diese doppelte Krone sollte das Zeichen sein, „dass das Imperium, d. h. die Weltherrschaft des römischen Kaisers, von Gott und dem heiligen Petrus unmittelbar den römischen Bischöfen übertragen sei und jede anderweitige Übertragung nur vom Stuhl Petri ausgehen könne.“

Dann wurde Hildebrand als Gregor VII. gewählt, zum letzten Mal mit der Bestätigung des Kaisers. Gregor proklamierte den unwahren Satz: „Zwei Gewalten regieren die Welt, die geistliche und die weltliche. Die geistliche ist von Gott, die weltliche vom Bösen.“ Woraus sich ergibt, dass nur die geistliche wirkliche Berechtigung hat. Er tat sein Möglichstes, um die Kirche zu reformieren durch strenge Durchführung des Zölibats!

Im Jahr 1076 begann Gregor den großen Kampf mit dem Kaiser um die Unabhängigkeit der Kirche, den Investiturstreit. Darin, dass die Bischöfe seit Jahrhunderten Lehensmänner des Kaisers waren,

sah er das größte Hindernis. Er wollte die Kirche von dem Einfluss gottloser Fürsten frei wissen. Die Bischöfe sollten nur von dem päpstlichen Stuhl abhängig sein. Das war aber ein Eingriff in die Rechte des Kaisertums, den kein deutscher Kaiser dulden konnte. Es war eine vollständige Aufhebung der Reichsverfassung. Heinrich IV. erklärte denn auch den Papst für abgesetzt. Worauf dieser den Bann über den Kaiser aussprach. Die Fürsten fielen von Heinrich ab. Die Lehnseide wurden gebrochen. Heinrich musste mitten im Winter nach Italien ziehen und im Schlosshof von Canossa Abbitte tun.

Die Folgen dieses päpstlichen Sieges waren schauerlich. Deutschland war in vollem Aufruhr. „Die Bande der Gesellschaft lösten sich völlig; keine Pflicht, kein Vertrag, kein Eid, keine Pietät hatte mehr Kraft. Es galt weder menschliches noch göttliches Recht. So herrschte Trug, Lüge, Untreue, Unzucht und jegliche Verwilderung mehr denn seit Menschengedenken“, weil der Papst die Treue mit dem Bann belegt hatte.

Als der Kampf aufs neue begann, unterlag Gregor. Von den Römern selbst vertrieben, starb er in Salerno.

Die Bürgerkriege dauerten fort. Heinrich V. zog mit einem riesigen Heer über die Alpen. Es kam ein merkwürdiger Vergleich zustande. Die Diener der Kirche sollten sich an den Zehnten und Opfern begnügen lassen und dem Reich seine Güter und Einkünfte zurückerstatten. Dagegen wollte der Kaiser auf jeden Einfluss auf die Wahl und die Amtsverrichtung der Bischöfe verzichten. Also redliche Trennung der beiden Gewalten. Kaiser und Papst bekannten ihr Unrecht und erklärten sich zur Gutmachung bereit. Aber mit dieser Lösung war weder das römische Volk noch die italische Geistlichkeit einverstanden; das hieß ja, den Anspruch auf die Weltherrschaft Roms aufgeben! In der Peterskirche entstand ein solcher Tumult, dass die Krönung nicht stattfinden konnte. Zwei Monate führte der Kaiser den Papst gefangen umher und verheerte Italien. Dann kam ein neuer Vertrag zustande, der alsbald gebrochen wurde, sobald der Kaiser Italien verließ. Wieder tobte der Bürgerkrieg. Endlich einigte man sich zu Worms 1122: „Die Bischöfe empfangen ihren geistlichen Auftrag vom Papst, ihre irdische Herrschaft vom Kaiser.“ Die Fiktion der Weltherrschaft Roms hatte damit einen bedeutenden Stoß erlitten. Aber die unwahre Zwitterstellung des Episkopats blieb.

Das war das Ende jenes fünfzigjährigen Kampfes, in dem die Länder verheert, die Nationen zerrüttet,

die sittlichen Zustände in die äußerste Verwilderung geraten waren.

Besonders schrecklich nahm damals der Aberglaube überhand. Im Jahr 1090 sind in Deutschland die ersten Hexen verbrannt worden. Es geschah in Freising, und die Freisinger Chronik berichtet: „Ihre Gebeine wurden nachher von einigen frommen Leuten gesammelt und in einem Kirchhof begraben, weil sie sie für Märtyrerinnen hielten, welches sie auch gewißlich waren.“ Viele tausend Unschuldige fielen in den nächsten 600 Jahren diesem schrecklichen Wahn zum Opfer.

Doch sah diese Zeit der tiefsten Not auch den Anfang einer geistlichen Erneuerung. Gott erweckte Männer wie Franziskus, Dominikus, Bernhard und viele andere, die zwar gebunden von den Vorurteilen ihrer Zeit, aber beseelt von einer innigen Liebe zu Gott, Tausende um sich sammelten, um sie für Gottes Reich zu erziehen. Besonders trug die Stiftung von sogenannten dritten Orden für die Laien viel zur Vertiefung der geistlichen Gesinnung bei. An anderen Orten, in Südfrankreich, in Oberitalien griff das Volk nach dem so lang vergessenen Gotteswort und stärkte sich daran im geheimen. Da eilten dann freilich Bernhard und Dominikus herbei und bemühten sich um die Bekehrung und die Ausrottung dieser soge-

nannten Ketzer, und es wurde den Laien bei Todesstrafe verboten, die Bibel zu lesen.

Als Peter, der Einsiedler, aus dem Morgenland zurückkam, und das Elend der dortigen Christen schilderte, begeisterte Papst Urban II. die Menge auf der Kirchenversammlung von Clermont so sehr, dass sie willig wurden, „dass jeder sich selbst verleugne und sein Kreuz auf sich nehme, damit er Christum gewinne.“ Also nähte man das Kreuz hinten auf den Mantel und zog zum Orient. Der Apostel Armstrong sagt darüber: „Die Kriegszüge der sogenannten Kreuzfahrer setzten die ganze westliche Christenheit nach dem Heiligen Land in Bewegung, um als Schlachtopfer des Fanatismus vor dem Grabe Christi umzukommen; gleichsam als ob Satan eine grässliche Nachäffung von dem Tode des Hauptes der Kirche, das durch Gottes Willen zu Jerusalem geschlachtet wurde, in der Abschachtung Seines Leibes an demselben Ort beehrte - eines Leibes, der in fleischlichem Eifer vor dem Kreuz kämpfte, an welchem das Fleisch für immer in den Tod gegeben wurde. Durch zwei Jahrhunderte, vom 11. bis zum Ende des 13., wurden die Kräfte der abendländischen Christenheit wie eine ununterbrochene Herde Schlachtvieh von Königen angeführt, von Bischöfen angestachelt zum Untergang geschleppt, um zu Tausenden, ja zu Zehntausenden und sogar zu Millionen vor dem Grab

Christi, welches sie vor Entweihung durch Ungläubige schützen wollten, umzukommen.“

Auch die Hohenstaufen wollten sich in Rom die Kaiserkrone holen und holten sich den Untergang. Als Heinrich VI. starb, war sein Sohn Friedrich II. ein dreijähriger Knabe. Seine Mutter setzte den Papst Innozenz III. zum Vormund für ihn ein, der ihn in Italien erzog. Unter Innozenz war das Papsttum auf dem Gipfel seiner Macht. Durch politische Ränke, durch seinen Einfluss auf den Kaiser und durch Anwendung von Bann und Interdikt erreichte er, dass ihm die Herrschaft über alle zugestanden wurde. Seine Macht und sein Einfluss waren unbegrenzt. Sein Regiment war eine solche Verzerrung des geistlichen Amtes, dass er selber seufzte: „Überirdischem nachzuhängen habe ich keine Muße.“ Um seine Politik durchzusetzen, verhängte er nacheinander über Deutschland, Frankreich, Portugal, England und Polen das Interdikt. Das Interdikt war eine schreckliche Waffe. Da durfte kein Kind getauft, keine Ehe gesegnet, keinem Sterbenden Trost gebracht, kein Sakrament gespendet, keine Glocke geläutet, kein Gottesdienst gehalten, kein Toter kirchlich beerdigt werden. Manchmal war noch das Spenden der heiligen Taufe und das Versehen der Sterbenden erlaubt. Und diese Maßregel war oft monate- und jahrelang über ganze Länder verhängt.

Um die Verwirrung in den kirchlichen Verhältnissen vollständig zu machen, zog Rom alle Streitsachen an sich. Der Urlsperger Chronist behauptet, es habe fast kein Bistum, ja keine Pfarrkirche mehr gegeben, deren Besitz unbestritten geblieben wäre, und jede Partei habe mit vollen Händen in Rom erscheinen müssen. Alle Bäche des Reichtums seien nach Rom geflossen und die Zwietracht die beste Bundesgenossin der Kurie gewesen (Hefele V. 713). Unter dem Volk war ein solcher Unwille gegen die Kirche und solche Verachtung gegen ihre Vertreter, dass man sagte: „Ich wollte lieber ein Pfaffe sein als dies oder das tun.“

Endlich kam Innozenz zu dem, was seine Hauptabsicht war und schrieb ein allgemeines Konzil aus: „Damit die Laster ausgerottet, die Tugenden gepflanzt, die Fehler verbessert, die Sitten reformiert, die Ketzereien vertilgt, der Glaube gestärkt und die Zwistigkeiten beigelegt und ersprießliche Verordnungen erlassen würden für den hohen und niederen Klerus.“ In dieser glänzendsten Versammlung von Geistlichen, die bisher je beisammen war, wurde laut und öffentlich bekannt: Alles Verderbnis des Volkes komme vom Klerus her. Aber es war leichter, strenge Gesetze gegen die Ketzer zu erlassen, als die Sitten der Geistlichen zu bessern. Der Wahn, dass durch die strenge Durchführung des Zölibats die Heiligkeit des Klerus gefördert würde, stand wieder obenan. Man

prägte den Ausdruck „Transsubstantiation“, um die Wandlung im Abendmahl auszudrücken. Innozenz gebot, dass jeder Christ wenigstens einmal, an Ostern, an der heiligen Kommunion teilnehmen müsse. Zur Bekämpfung der Ketzerei wurde die Inquisition eingerichtet, und das Lesen der Heiligen Schrift, die bisher vielen im Geheimen zu Trost und Segen war, streng verboten.

Inquisition und Folter waren den Dominikanern anvertraut. In Deutschland wütete ein einäugiger Mönch, der behauptete, er habe die Gabe, die Ketzer zu erkennen, vor dem das ganze Land zitterte. Die Dominikaner erklärten: „Es dürfen hundert unschuldig verbrannt werden, wenn nur einer schuldig ist.“ Hefele sagt: „Manche wurden verbrannt, darunter auch solche, die wirklich schuldig waren“!

Wir fragen wohl: Wie konnten Christen und vernünftige Menschen zu solchen schauerlichen Ansichten kommen? Es war die Fortentwicklung jener entsetzlichen Exegese des Augustin, der in seinen Briefen sagte: Ein Häretiker sei zu behandeln wie ein Fieberkranker, der einem nach seiner Wiedergenesung um so mehr Dank sagen würde, je mehr er sehen würde, dass man seiner durchaus nicht geschont habe (Ep. 933). Je tiefer die Krankheit sitzt, je ernster das Heilmittel. Darum schließlich Folter und Feuertod

für die Ketzer aus purer Barmherzigkeit, um ihre Seele zu retten!

Der Reichstag zu Worms 1231, Kaiser Friedrich II. und die deutschen Erzbischöfe, besonders der von Trier, taten ihr Möglichstes zur Ausrottung der Ketzer. Man behauptete, sie hätten manichäische, gnostische Irrtümer, die Kirche sei dadurch in die allergrößte Gefahr gekommen. Aber abgesehen von den mit der Folter erpressten Aussagen sind keine Beweise dafür vorhanden. Auf der Folter aber wurde der scheußlichste Unsinn erpresst, den freilich sogar der Papst glaubte. Wie schon 1180 gegen die Albigenser, so wurde jetzt ein Kreuzheer gegen die Stedinger geschickt. Die sollten mit dem Teufel in einem besonderen Bund stehen. Aber „nach der schrecklichen Schlacht von Altmasche sprach man nicht mehr von Luziferianismus“ schreibt Hefele. Nach der Ermordung des Mönchs Conrad atmete man in Deutschland wieder auf. Der Papst aber war außer sich.

Gregor der IX. forderte aufs neue unbedingt, dass die Fürsten ihre Macht der Kirche zur Ausrottung der Ketzer zur Verfügung stellten.“ Die Kirche habe von Christo zwei Schwerter erhalten (weil Petrus sagte: Hie sind zwei Schwerter!), das materielle und das geistige. Aber nur das letztere führe sie selbst, während das erstere ein Kriegsmann nach ihrem Wink

handhaben müsse.“ Doch wurde in Südfrankreich die Dominikanerinquisition von ihm aufgehoben „wegen ihrer grenzenlos übertriebenen Grausamkeit“ (s. Alzoy). Freilich nur bis zu seinem Tod.

Im Jahr 1657 verfügte eine päpstliche Instruktion einige Milderungen, indem sie zugestand, dass bisher, d.h. in mehr als 400 Jahren, kaum ein einziger Prozess der Inquisition richtig geführt worden sei (bei H. Krans). Wir sagen getrost, überhaupt nie. Das Verfahren der Inquisition, gegründet auf geheime Anzeige und Folteraussagen, war ein Hohn auf jede Gerechtigkeit. Die Einführung der Inquisition zeigt, wie tief die Christenheit sinken musste, als Gott sie ihre eigenen Wege gehen ließ, tiefer als je ein heidnisches Volk. Folter und Verbrennen der Brüder waren die Folgen des schrecklichen Irrwahns, dass ein sündiger Mensch an Gottes und Christi statt auf Erden regieren sollte. Dadurch wurde die Kirche die Mörderin ihrer edelsten Kinder. Deshalb brachte der Papst, der am großartigsten regierte, das schauerlichste Elend über die christlichen Völker. Deshalb wurden die christlichen Fürsten und Krieger zu Henkern ihrer Brüder.

Dann kam in Deutschland „die kaiserlose, die schreckliche Zeit“, das sogenannte Interregnum. Rudolf von Habsburg raffte sich auf, zerbrach die Raub-

nester, richtete die ritterlichen Räuber hin, gab dem Reich die Ordnung wieder und kümmerte sich keinen Pfifferling um Italien. Leider ging sein Nachfolger doch wieder dorthin. Als aber Ludwig der Bayer sich gegen den Plan des von den Franzosen aufgehetzten Papstes mit Friedrich von Österreich versöhnte und daraufhin der Papst Bann und Interdikt erneuerte, schlug die deutsche Nation alles in den Wind. Auf dem Tag von Renfe 1338 erklärten die Kurfürsten, dass fortan jede von den Kurfürsten vollzogene Wahl eines deutschen Königs auch ohne päpstliche Bestätigung Gültigkeit habe. Die goldenen Götzen des Mittelalters, deren Kultus die Völker so ungeheure Opfer von Blut und Wohlstand gekostet hatten, lagen am Boden. Bann und Interdikt, die schrecklichen Waffen des Papsttums, versagten.

In Frankreich hatten diese Waffen schon früher versagt. Im Jahr 1296 hatte Bonifaz VIII. dem Klerus verboten, aus dem Kirchengut an den Staat zu steuern. König Philipp untersagte darauf jede Ausfuhr von Edelmetall und jeden Verkehr mit Rom. Als trotzdem viele Geistliche nach Rom reisten, nahm Philipp deren Eigentum „in Verwahrung“. Da gab Bonifaz die berühmte Bulle „Unam sanctam“ heraus, in der es heißt: „Ferner erklären, sagen, bestimmen und verkündigen wir, dass dem römischen Papst alle menschliche Kreatur unterworfen ist, als durchaus

notwendig für die Seligkeit.“ „Wer ein anderes Evangelium verkündigt, der sei verflucht“, sprach St. Paulus. Dieser Fluch kam über Bonifaz. Er wurde von den Franzosen als ein Irrlehrer abgesetzt, gefangen genommen und starb in der Verbannung. Sein Nachfolger Clemens V. musste unter Philipps Einfluss den Templerorden mit dem Bann belegen, damit der König hunderte von Tempelherrn hinrichten und ihre ungeheuren Reichtümer, die sie im Orient gesammelt hatten, ihnen abnehmen konnte. Dann musste er die Bullen des Bonifaz vernichten und feierlich erklären: „... dass auch die weltlichen Reiche von Gott gegründet seien.“

In England war schon 1215 der Versuch Innozenz III., sich den König untertan zu machen, fehlgeschlagen. Denn nachdem der König Johann dem päpstlichen Stuhl Lehensund Zinspflicht gelobt hatte, zwangen ihn seine Untertanen, dieses Gelübde zurückzunehmen und die Magna Charta zu beschwören, die Grundlage der englischen Verfassung.

Leo I. und seine Nachfolger hatten sich Statthalter Petri genannt. Bonifaz VIII. nannte sich Statthalter Christi und Gottes. Urban V. setzte sich eine dreifache Krone auf. Aber seine Gegner wurden dadurch von der Berechtigung seiner Ansprüche nicht über-

zeugt. Und von 1378 bis 1428 waren Päpste zu Rom und zu Avignon.

Gott der HErr sprach ein furchtbar ernstes Wort mit der Christenheit. Von 1340 bis 1349 wütete die Pest in Europa. Es sollen ihr 25 Millionen Menschen zum Opfer gefallen sein. Da zogen dann die Geißelbrüder durch das Land und suchten durch Selbstpeinigung Gott zu versöhnen. Aber dann hieß es, die Juden hätten die Brunnen vergiftet und Tausende wurden in blindem Wüten erschlagen.

In der tiefsten Erniedrigung und in der tiefsten Schmach hat auch das 15. Jahrhundert die Kirche Christi gesehen; denn durch den Einfluss der Mediceer kamen entsetzliche Menschen auf den Stuhl Petri. Und doch - müssen wir fragen - war das die Kirche Christi? Hat nicht Christus, unser HErr, auch in diesen dunklen Tagen viele treue Glieder gehabt? Wir lesen von einer großen Menge solcher, die in den Klöstern in Niedrigkeit und in Armut Gott zu dienen suchten. Wir wissen, dass die tiefe und innige Frömmigkeit der Mystiker die neue Zeit hat vorbereiten helfen. Aber es traten auch immer wieder energische Zeugen gegen die Verweltlichung der Kirche auf. Es war eine große Schar solcher, die sich an das Wort hielten: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ und ihr Leben hingaben für ihren Glau-

ben, dass Jesus allein das Haupt Seiner Kirche ist. Sie starben als Ketzer. Aber ihr HErr hat sie gestärkt, dass sie Marter und Tod verachteten. Er hat ihr Opfer reif gemacht und angenommen. Ihre Treue bis zum Tod war der Kirche zum allergrößten Segen; denn durch ihren Glauben wurde Satan überwunden und die Kirche vor dem Untergang bewahrt.

So hat diese lange, trübe Zeit des Mittelalters eine glorreiche Frucht gezeitigt. Haben sich auch immer wieder die Hohenpriester mit Herodes und Pilatus vereinigt um zuzugreifen, sobald ein männliches, selbständiges Christentum zu erwachen schien, der HErr im Himmel war stärker, denn sie alle. Die in so großer Unvollkommenheit begann, die Saatzeit des Mittelalters, sie hat dennoch eine große Ernte für Gott hervorgebracht. Wenn der Tag ihrer Darstellung vor dem Throne Gottes kommt, so werden auch aus diesen Tagen unzählige erscheinen, die unbekannt und verworfen von der Welt, dennoch ihren Heiland bis in den Tod geliebt haben; die, auserwählt gemacht im Ofen des Elends, leuchten werden wie die Sterne in ihres Vaters Reich.